

Die Fragen stellte die Wirtschaftswissenschaftlerin Anne-Marie Großmann aus Berlin.

Anne-Marie Großmann:

Frau Bundeskanzlerin, in der kommenden Woche findet das Zukunftsgespräch der Sozialpartner auf Schloss Meseberg statt. Hierbei werden Sie auch über zukünftige Technologien sprechen. Innovationen führen zur Wirtschaftlichkeit und Wettbewerbsfähigkeit deutscher Unternehmen, aber nicht unbedingt zu deutschen Arbeitsplätzen. Was sind Ihre Maßnahmen hierzu?

Bundeskanzlerin Merkel:

Ja, natürlich sind viele unserer Unternehmen global vernetzt, und das wird sich auch bei dem Gespräch der Sozialpartner zeigen. Wir machen dieses Gespräch zwischen Gewerkschaften, zwischen den Wirtschaftsverbänden und den zuständigen Ministern jetzt regelmäßig, weil – als Impuls – die Gewerkschaften einmal auf die Idee kamen, zu sagen: Lasst uns über die Arbeit der Zukunft und die Zukunft der Arbeit in Deutschland sprechen. Wenn wir besonders viele Arbeitsplätze in Deutschland für innovative Unternehmen oder Innovation haben wollen, dann müssen wir gut ausgebildete Leute haben, dann müssen wir eine klare Strategie haben. Dann müssen wir Rahmenbedingungen haben, in denen Forschung in Deutschland gut aufgehoben ist. Ich denke, durch die Tatsache, dass wir jährliche Steigerungen im Forschungsetat haben, hat die Bundesregierung ihren Beitrag dazu geleistet. Wir haben eine vernünftige Strategie dafür, die jetzt auch von der Hightech-Strategie auf Innovations-Strategie erweitert wird; eine neue Hightech-Strategie wird demnächst verabschiedet. Und ich glaube, dass wir deshalb Deutschland als Innovationsstandort inklusive notwendiger Arbeitsplätze durchaus attraktiv gemacht haben.

Generell stellen innovative Unternehmen immer höhere Qualifizierungsanforderungen an die Arbeitnehmer. Dabei steigt die Nachfrage nach hochqualifizierten Arbeitskräften, die nach niedrigqualifizierten Arbeitskräften jedoch sinkt. Wie geht die Bundesregierung mit diesem Spannungsverhältnis um?

Ja, das ist eine große Herausforderung. Wir haben einmal in den letzten Jahren die Zahl derer, die ein Hochschulstudium aufnehmen, stark erhöht. Das ist jetzt doch eine große Zahl von Schulabsolventen. Und wir müssen aufpassen, dass wir noch genügend junge Leute haben, die auch eine duale Berufsausbildung machen. Denn die duale Berufsausbildung hat sich in Deutschland als eine wichtige Säule erwiesen, weil sozusagen viele Arbeitsplätze doch technisches Wissen erfordern und auch Betriebsnähe erfordern, wenn man die Ausbildung machen will. Die duale Ausbildung ist eigentlich auch eine sehr gute Voraussetzung dafür, dass lebenslanges Lernen möglich ist. Das wird ja immer wichtiger, weil man eine so schnelle Innovationsrate hat, wie wir sie haben. Wir sind jetzt am Übergang von der klassischen Industrie zur Industrie 4.0, in dem die Digitalisierung voll Einzug hält. Und das wird viele Facharbeitsplätze verändern. Und deshalb ist lebenslanges Lernen natürlich auch wichtig. Und es gibt erste Tarifverträge, bei der IG BCE zum Beispiel, die dieses lebenslange Lernen auch als Teil der tariflichen Abmachungen mit verankern.

Deutschland wird als Studienort international immer beliebter. Jedoch sind die deutschen Hochschulen in den internationalen Rankings nicht führend. Wie möchte die Bundesregierung unsere Hochschulen im internationalen Wettbewerb um die besten Studenten und Forscher stärken?

Ich glaube, wir haben aufgeholt, das haben Sie ja auch gesagt. Bei der Frage der Beliebtheit der Studienländer sind wir auf Platz drei, gehören also zur Spitzengruppe. Wir haben natürlich einen strukturellen Nachteil, das muss man sehen, durch die Sprachbarriere. Da ist es sehr, sehr positiv, dass viele Universitäten und Hochschulen jetzt auch Kurse in Englisch anbieten. Das senkt sozusagen die Eintrittsschwelle, erst einmal nach Deutschland zu kommen. Was die Studentinnen und Studenten allerdings heute erwarten, wenn sie zu uns kommen, sind verlässliche Rahmenbedingungen – sehr, sehr gute, qualifizierte Bedingungen für Forschung und Lehre. Und deshalb hat die Bundesregierung auch noch einmal überlegt, wie wir nicht nur die Forschungsinstitutionen dauerhaft besser finanzieren können, sondern auch für die Hochschulen mehr tun können. Da gibt es den Hochschulpakt zwischen Bund und Ländern, der neue Studienplätze finanziert. Und dann gibt es jetzt von uns die Bereitschaft, die Übernahme des BAföG voll durch den Bund zu machen. Das bedeutet, dass die Länder für die BAföG-Zahlungen entlastet werden, und ein großer Teil des Geldes, so hoffen wir, geht dann in die bessere Finanzierung auch der Hochschulen und Universitäten. Und etwas Weiteres: Wir werden eine Grundgesetzänderung durchführen, sodass die Zusammenarbeit zwischen nichtuniversitären Forschungseinrichtungen und universitären Einrichtungen besser möglich wird. Daraus entstehen dann Institutionen, die so etwas wie ein Wissenschafts-Campus sind. Das findet man international sehr häufig. Das wird von den Studenten und von der Promovierenden natürlich auch sehr nachgefragt. Und ich glaube, auch damit schaffen wir noch einmal eine strukturelle Verbesserung.

Im Programm wie zum Beispiel der Hightech-Strategie werden Forschungsschwerpunkte in Zukunftsthemen gesetzt. Wie stellt die Bundesregierung solche Forschungsschwerpunkte, wie werden diese ausgewählt und wie stellen Sie sicher, dass gerade in diesen Felder auch genügend Forscher zur Verfügung stehen?

Ja, wie werden sie ausgewählt? Wir haben in den Bereichen, die aus unserer Sicht auch gerade von dem, was in der Praxis angewendet wird, jedes Mal eine Bewertung gemacht. Wo stehen wir in der Forschung, in der Entwicklung – zum Beispiel in Bereichen, die Werkstoffe beinhalten, oder die etwas mit chemischer Industrie zu tun haben oder mit der Gesundheit? Und dann haben wir gesagt: Wir wollen überall natürlich Weltspitze erreichen. Wir können uns mit Mittelmaß nicht zufrieden geben. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung hat eine Einheit, in der man sich auch weltweit umsieht und sagt: Welche Forschungsschwerpunkte könnten in Zukunft eine große Rolle spielen? Und diese Gedanken und Befunde gehen dann natürlich auch in die Entwicklung der Hightech-Strategie ein. Und dann suchen wir uns auch Bereiche heraus, von denen wir glauben, dass sie auch eine hohe Akzeptanz in der Bevölkerung finden. Zum Beispiel der gesamte Bereich der Medizin ist ein solcher Punkt. Wir haben einen demografischen Wandel vor uns. Volkskrankheiten zum Beispiel werden eine große Rolle spielen. Und wenn wir gerade in Forschung dort oder zum Beispiel in der Krebsforschung gut sind, dann wird das auch eine große Unterstützung durch die Bürgerinnen und Bürger bekommen. Auch das ist ein Punkt, den man nicht vergessen darf. Und wie haben wir jetzt die richtige Ausbildung dazu? Da vertrauen wir natürlich auch

ein bisschen auf die Marktkräfte, denn da, wo exzellente Forschungsbedingungen sind, da gibt es auch Interesse von Studierenden, sich in diesen Bereichen dann auch zu bewerben oder in diesen Bereichen zu forschen. Wichtig ist nur, dass man das dann auch eine Weile durchhält, dass man also nachhaltige Angebote macht; nicht dass dann, wenn der Studiengang beendet ist, die Politik wieder einen ganz anderen Schwerpunkt gesetzt hat. Und deshalb ist für uns Verlässlichkeit, zu sagen: Wir wollen immer drei Prozent unseres Bruttoinlandsprodukts für Forschung ausgeben. Dieser Aspekt der Verlässlichkeit ist ganz wichtig.